



# Leseprobe

Eric Knight

## Eric Knight, Lassie und ihre Abenteuer

Vollständige, ungekürzte Ausgabe

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 4,95 €



---

Seiten: 256

Erscheinungstermin: 07. Februar 2019

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

Eric Knight  
*Lassie und ihre Abenteuer*

Eric Knight

# LASSIE

*und ihre Abenteuer*

Aus dem Englischen  
neu übersetzt von  
Svenja Tengs

Anaconda

Titel der amerikanischen Originalausgabe: *Lassie Come-Home*  
(Philadelphia: John C. Winston 1940)



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet unter  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019, 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen  
der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Mareike von Landsberg

Umschlagmotive: F. Perrett, »Christopher«,  
Collie Dog in Lake District, INTERFOTO / National Trust Photo  
Library (Hund). – Shutterstock / Airin.dizain (Vignette)

Umschlaggestaltung: [www.katjaholst.de](http://www.katjaholst.de)

Satz und Layout: Roland Pofel Print-Design, Köln

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7306-0714-5

[www.anacondaverlag.de](http://www.anacondaverlag.de)

# *Inhalt*

## ERSTES KAPITEL

Nicht zu verkaufen 7

## ZWEITES KAPITEL

»Ich will keinen anderen Hund« 11

## DRITTES KAPITEL

Ein übellauniger alter Herr 19

## VIERTES KAPITEL

Lassie kommt wieder nach Hause 27

## FÜNFTES KAPITEL

»Komm nicht mehr nach Hause« 38

## SECHSTES KAPITEL

Das Versteck im Moor 49

## SIEBTES KAPITEL

Dann bleibt nur noch die Ehrlichkeit 62

## ACHTES KAPITEL

Eine Gefangene in den Highlands 75

## NEUNTES KAPITEL

Endlich wieder in Freiheit 84

## ZEHNTES KAPITEL

Eine lange Reise beginnt 92

ELFTES KAPITEL	
Der Kampf ums Dasein	101
ZWÖLFTES KAPITEL	
Was ein Maler sah	107
DREIZEHNTE KAPITEL	
Wenn ein Hund krank wird	115
VIERZEHNTE KAPITEL	
Auf Hundejagd	125
FÜNFZEHNTE KAPITEL	
Eine Gefangene in den Lowlands	138
SECHZEHNTE KAPITEL	
»Trau nie einem Hund!«	150
SIEBZEHNTE KAPITEL	
Lassie überquert die Grenze	164
ACHTZEHNTE KAPITEL	
Das kostbarste Geschenk – Freiheit	181
NEUNZEHNTE KAPITEL	
Mit Rowlie auf der Straße	190
ZWANZIGSTES KAPITEL	
Ein tapferes Herz und ein Abschied	207
EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Das Ende einer Reise	222
ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Wie in alten Zeiten	247

*Nicht zu verkaufen*

Jeder in Greenall Bridge kannte Sam Carracloughs Lassie. Man darf wohl behaupten, dass sie der bekannteste Hund im Dorf war – und dafür gab es drei Gründe.

Erstens waren sich fast alle im Dorf einig, dass sie die schönste Colliehündin war, die sie je zu Gesicht bekommen hatten.

Das war ein sehr großes Lob, denn Greenall Bridge liegt in der Grafschaft Yorkshire, und wenn der Hund irgendwo auf der Welt wirklich König ist, dann hier. Nirgends sonst scheinen sich die Hunde so prächtig zu entwickeln wie in dieser rauen Gegend Nordenglands. Über die flachen Moore fegen Wind und kalter Regen, den Hunden wächst ein dickes Fell und sie werden so kräftig wie die Menschen, die hier leben.

Die Leute hier lieben Hunde und sind gute Züchter. In dieser größten Grafschaft Englands kann man in jedes beliebige der vielen hundert Bergwerksdörfer gehen und überall bietet sich einem das gleiche Bild: Neben einfach gekleideten Arbeitern laufen Hunde von überaus edler Abstammung und von so aristokratischer Haltung, dass sie den Neid von reicheren Hundeliebhavern aus anderen Teilen der Welt auf sich ziehen können.

Und Greenall Bridge war wie alle Dörfer in Yorkshire. Seine Bewohner kannten sich mit Hunden aus, verstan-

den und liebten sie, und viele wunderschöne Exemplare liefen neben den Menschen her; doch in einer Sache stimmten alle überein: Wenn in Greenall Bridge je ein hübscherer Hund als Sam Carracloughs dreifarbigiger Col-lie gezüchtet worden war, musste es lange vor ihrer Geburt gewesen sein.

Es gab aber noch einen anderen Grund, warum Lassie im Dorf so bekannt war. Man konnte nämlich, wie die Frauen sagten, »die Uhr nach ihr stellen«.

Begonnen hatte das viele Jahre zuvor, als Lassie noch ein aufgeweckter, ungestümer Welpen gewesen war. Eines Tages war Joe, Sam Carracloughs Sohn, in großer Aufregung nach Hause gekommen.

»Mum! Heute komme ich aus der Schule und wer, glaubst du, sitzt da und wartet auf mich? Lassie! Was meinst du, wieso hat sie gewusst, wo ich bin?«

»Sie muss deine Spur aufgenommen haben, Joe. Anders kann ich es mir nicht erklären.«

Was auch immer der Grund war, Lassie wartete am nächsten Tag und auch am übernächsten Tag am Schultor. Es vergingen Wochen und Monate und Jahre und immer war es so geblieben. Frauen, die einen Blick durchs Fenster ihres Häuschens warfen, oder Ladenbesitzer, die auf der Hauptstraße vor ihrem Geschäft standen, sahen den stolzen schwarz-weiß und dunkelgoldenen gefärbten Hund in ruhigem Trott vorbeilaufen, und sagten:

»Da läuft Lassie, es muss fünf vor vier sein!«

Ob bei Regen oder Sonne – die Hündin war immer da und wartete auf den Jungen, einen von vielen Dutzend



Schuljungen, die über den asphaltierten Spielplatz gerannt kamen, doch für die Hündin war er der einzig Wichtige. Immer gab es eine freudige Begrüßung und dann liefen Junge und Hündin gemeinsam nach Hause. Vier Jahre lang war es so gewesen.

Lassie war ein geliebtes Wesen im Alltag des Dorfes. Fast jeder kannte sie. Vor allem aber waren die Einwohner von Greenall Bridge stolz auf Lassie, weil sie für etwas stand, was sie nicht ohne Weiteres erklären konnten. Es hing mit ihrem Stolz zusammen. Und ihr Stolz wiederum hing mit Geld zusammen.

Wenn jemand einen besonders schönen Hund aufzog, hörte dieser für gewöhnlich eines Tages auf, ein Hund zu sein, und wurde stattdessen zu einem Ding auf vier Beinen, dessen Wert man in Geld messen konnte. Es war natürlich immer noch ein Hund, aber gleichzeitig auch noch etwas anderes, denn ein reicher Mensch konnte von ihm hören oder Züchter und Hundehüter konnten ihn sehen und dann kaufen wollen. Obwohl ein reicher Mensch einen Hund genauso aufrichtig lieben kann wie ein armer und sich die beiden in dieser Hinsicht nicht unterscheiden, besteht doch ein Unterschied darin, wie sie aufs Geld achten müssen. Denn ein armer Mensch setzt sich hin und überlegt, wie viel Kohle er für den Winter braucht, wie viel Paar Schuhe nötig sind und wie viel Essen seine Kinder brauchen, um bei Kräften zu bleiben – und dann wird er nach Hause gehen und sagen:

»Ich musste es tun, also jammert mir nichts vor! Irgendwann werden wir wieder einen Hund aufziehen und ihr werdet ihn alle genauso lieb haben.«

So waren viele schöne Hunde aus den Arbeiterhäusern in Greenall Bridge fortgegangen. Aber nicht Lassie!

Wusste doch das ganze Dorf, dass nicht einmal der Duke of Rudling imstande gewesen war, Sam Carraclough seine Lassie abzukaufen – nicht einmal der Herzog persönlich, der etwas außerhalb des Dorfes auf einem großen Gut lebte und ganze Zwinger voller schöner Hunde hatte.

Drei Jahre lang versuchte der Herzog jetzt schon, Sam Carraclough die Hündin abzukaufen, doch Sam war standhaft geblieben.

»Es hat keinen Sinn, das Angebot weiter zu erhöhen, Euer Gnaden«, sagte er immer wieder. »Es ist einfach so ... Sie ist eben nicht zu verkaufen – für keinen Preis.«

Im Dorf war das allgemein bekannt. Und deshalb bedeutete Lassie ihnen so viel. Sie verkörperte eine Art Stolz, den man ihnen auch mit Geld nicht hatte nehmen können.

Aber Hunde gehören Menschen und Menschen werden von Schicksalsschlägen getroffen. Und manchmal kommt im Leben eines Menschen eine Zeit, in der das Schicksal ihn so hart trifft, dass er den Kopf beugen und seinen Stolz herunterschlucken muss, damit seine Familie ein Stück Brot zu beißen hat.

*»Ich will keinen anderen Hund.«*

Der Hund war nicht da. So viel wusste Joe Carracloough. An diesem Tag war er mit den anderen aus der Schule gekommen und über den Hof gerannt – in jenem Anflug von Freude, den man an allen Schulen der Welt sehen kann, wenn der Unterricht vorbei ist. Fast automatisch, wie es ihm in Hunderten von Tagen zur Gewohnheit geworden war, eilte er zum Tor, wo Lassie immer auf ihn wartete. Doch sie war nicht da!

Da stand nun Joe Carracloough, ein kräftiger, hübscher Junge, und versuchte, sich einen Reim darauf zu machen. Die breite Stirn über den braunen Augen legte sich in Falten. Zuerst war er außerstande zu begreifen und für wahr zu halten, was seine Sinne ihm sagten.

Er schaute die Straße hinauf und hinunter. Vielleicht hatte sich Lassie verspätet! Er wusste aber, dass das nicht der Grund sein konnte, denn Tiere sind anders als Menschen. Menschen haben Taschen- und Turmuhren, und doch kommen sie immer »fünf Minuten zu spät«. Tiere brauchen keine Geräte, um die Zeit zu messen. Etwas in ihnen arbeitet genauer als jede Uhr. Es ist ein »Zeitsinn«, der sie nie im Stich lässt. Sie wissen genau, wann es Zeit ist, einem bestimmten, festgelegten Vorgang im täglichen Leben nachzugehen.

Joe Carracloough wusste das. Er hatte oft mit seinem Va-

ter darüber gesprochen, ihn oft gefragt, wie es kam, dass Lassie genau spürte, wann sie zum Schuleingang laufen musste. Lassie konnte sich nicht verspätet haben.

Joe Carraclough stand im Licht der Frühsommersonne und überlegte. Plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke.

Vielleicht war sie überfahren worden!

Obwohl ihn dieser Gedanke in Angst und Schrecken versetzte, verwarf er ihn wieder. Lassie war zu gut erzogen, um achtlos über die Straße zu laufen. Stets sicher und sorgsam bewegte sie sich auf den Gehwegen des Dorfes. Außerdem gab es nur sehr wenig Verkehr in Greenall Bridge. Die große Autostraße verlief fast zwei Kilometer entfernt drüben im Tal am Fluss entlang. Nur eine kleine Straße führte hoch ins Dorf und teilte sich weiter hinten am flachen Moor in schmale Fußwege.

Vielleicht hatte jemand Lassie gestohlen!

Aber das konnte nicht sein. Kein Fremder konnte Lassie auch nur anrühren, wenn nicht einer von den Carracloughs dabei war und sie anwies, sich zu fügen. Darüber hinaus war sie im weiten Umkreis von Greenall Bridge viel zu gut bekannt, als dass irgendwer es gewagt hätte, sie zu stehlen.

Aber wo konnte sie sein?

Joe Carraclough löste sein Problem, wie Hunderttausende von Jungen auf der ganzen Welt ihre Probleme lösen. Er lief nach Hause, um es seiner Mutter zu erzählen.

Er eilte die Hauptstraße hinunter und rannte so schnell er nur konnte. Ohne anzuhalten, sauste er an den Läden der Hauptstraße vorbei, durchquerte das Dorf bis zu dem kleinen Weg, der den Berg hinaufführte, hetzte hinauf,

durch ein Gartentor und den Gartenweg entlang, stürmte durch die Tür ins Häuschen und rief:

»Mum? Mum – Lassie ist etwas passiert! Sie war nicht da, um mich abzuholen!«

Kaum hatte Joe Carraclough die Worte ausgesprochen, wusste er, dass etwas nicht stimmte. Niemand im Haus sprang auf und fragte ihn, was geschehen sei. Niemand schien zu befürchten, dass ihrem schönen Hund etwas zugestoßen sein könnte.

Joe merkte das. Er stellte sich mit dem Rücken zur Tür und wartete. Seine Mutter stand mit gesenktem Blick vor dem Tisch, den sie gerade für den Nachmittagstee deckte. Eine Sekunde verharrte sie reglos. Dann schaute sie ihren Mann an.

Joes Vater saß auf einem Schemel vor dem Feuer, den Kopf zu seinem Sohn gewandt. Langsam, ohne etwas zu sagen, drehte er sich wieder zum Kamin und starrte in die Flammen.

»Was ist los, Mum?«, rief Joe plötzlich. »Was stimmt nicht?« Mrs Carraclough stellte langsam einen Teller auf den Tisch und sprach in die Luft hinaus:

»Jemand muss es ihm sagen.« Ihr Mann rührte sich nicht. Sie wandte sich ihrem Sohn zu.

»Du kannst es genauso gut gleich erfahren, Joe«, sagte sie. »Lassie wird dich nicht mehr von der Schule abholen. Und es bringt nichts, deswegen einen Aufstand zu machen.«

»Warum nicht? Was ist mit ihr passiert?«

Mrs Carraclough ging zum Kamin und hängte den Wasserkessel über das Feuer. Sie antwortete, ohne sich umzudrehen.

»Weil sie verkauft ist. Darum.«

»Verkauft!«, wiederholte der Junge mit hoher, schriller Stimme. »Verkauft! Warum habt ihr sie verkauft – Lassie – warum habt ihr sie verkauft?«

Verärgert drehte sich seine Mutter um.

»Nun, sie ist verkauft und fort und jetzt genug davon. Stell keine Fragen mehr. Es lässt sich nicht ändern. Sie ist fort und damit hat sich's. Wir wollen nicht mehr darüber sprechen.«

»Aber Mum ...«, schrie der Junge, gellend und verwirrt. Die Mutter unterbrach ihn.

»Kein Wort mehr! Komm, trink deinen Tee. Komm her und setz dich!«

Folgsam ging der Junge zum Tisch an seinen Platz. Die Frau wandte sich ihrem Mann am Kamin zu.

»Komm doch. Sam, komm essen. Auch wenn es weiß Gott nicht viel ist ...«

Die Frau verstummte, als ihr Mann plötzlich voller Wut aufstand. Dann lief er wortlos zur Tür, nahm seine Mütze vom Haken und ging hinaus. Die Tür knallte hinter ihm zu. Im Haus blieb einen Moment alles still. Dann erhob die Frau schimpfend die Stimme:

»Schau, was du angerichtet hast! Hast deinen Vater ganz wütend gemacht. Bist du nun zufrieden?«

Verdrossen saß sie da und starrte auf den Tisch. Lange blieb es still. Joe wusste, dass es ungerecht von seiner Mutter war, ihm die Schuld zu geben. Zugleich wusste er, dass es die Art seiner Mutter war, ihren eigenen Schmerz zu überspielen. Je stärker er war, desto mehr schimpfte sie. So waren nun einmal die rauen, dickköpfi-

gen Menschen dieser Region, die an ein hartes Leben gewöhnt waren. Wenn irgendetwas geschah, das sie berührte, verbargen sie ihre Gefühle. Die Frauen schimpften, um ihren Kummer zu verstecken. Sie meinten es nicht böse. Sobald es vorbei war ...

»Komm, Joe, nun iss schon!«

Die Stimme der Mutter war jetzt weich und geduldig.

Reglos starrte der Junge auf seinen Teller.

»Nun mach schon, Joe. Iss dein Butterbrot. Schau, herrlich frisches Brot. Ich habe es heute erst gebacken. Willst du nicht ein Stück?«

Der Junge ließ den Kopf tiefer sinken.

»Ich mag nichts«, flüsterte er.

»Ach, Hunde, Hunde, Hunde«, sagte seine Mutter aufbrausend. Ihre Stimme klang wieder laut und zornig.

»Dieser ganze Ärger wegen eines Hundes. Wenn du mich fragst, bin ich froh, wirklich froh, dass Lassie weg ist. Sie hat genauso viel Mühe gemacht wie ein kleines Kind! Jetzt ist sie weg und die Sache ist erledigt und ich bin froh darüber, wirklich – ich bin froh!«

Ein kurzes Schluchzen schüttelte Mrs Carraclough runde Gestalt. Dann nahm sie ein Taschentuch aus der Schürzentasche und schnäuzte sich. Schließlich schaute sie ihren Sohn an, der immer noch reglos dasaß. Traurig schüttelte sie den Kopf und sprach geduldig und freundlich zu ihm.

»Komm her, Joe«, bat sie.

Der Junge stand auf und stellte sich neben seine Mutter. Sie legte ihren festen Arm um ihn und sagte, das Gesicht zum Feuer gewandt: »Sieh mal, Joe, du bist schon ein

großer Junge und kannst das verstehen. Weißt du, na ja, es geht uns in letzter Zeit nicht besonders gut. Du weißt, was das bedeutet. Wir brauchen etwas zu essen auf dem Tisch und müssen unsere Miete zahlen – und Lassie war viel Geld wert und wir konnten es uns einfach nicht leisten, sie zu behalten. Das ist alles. Es sind schlechte Zeiten und du darfst – du darfst deinen Vater nicht aufregen. Er macht sich ohnehin schon genug Sorgen und – ja, das ist alles. Sie ist eben fort.«

Der junge Joe Carraclough stand neben seiner Mutter und verstand sehr gut, was sie ihm erklärte. In Greenall Bridge wusste sogar ein zwölfjähriger Junge, was »schlechte Zeiten« waren.

Über Jahre hinweg, solange sich die Kinder erinnern konnten, hatten ihre Väter in der Wellington-Grube oberhalb des Dorfes gearbeitet. Sie waren zur Schicht gegangen, von der Schicht gekommen, ihre Brotbüchse unterm Arm und die Grubenlaterne in der Hand; und sie hatten gearbeitet, um die fette Kohle heraufzuschaffen. Und dann waren die »schlechten Zeiten« gekommen. In der Grube gab es Kurzarbeit und die Männer verdienten weniger. Manchmal gab es wieder mehr Arbeit und die Männer waren voll beschäftigt.

Dann waren alle froh. Es bedeutet nicht, dass sie ein verschwenderisches Leben führen konnten, denn in den Bergwerksdörfern haben die Menschen auch in den besten Zeiten ein hartes Leben. Doch man hatte wenigstens frischen Lebensmut, in den Familien herrschte Eintracht, und wenn das Essen auf dem Tisch auch einfach war, gab es doch genug für alle.



Erst vor wenigen Monaten hatte das Bergwerk ganz geschlossen. Das große Rad oben im Schacht drehte sich nicht mehr. Bei Schichtwechsel strömten die Männer nicht mehr in den Hof. Stattdessen meldeten sie sich arbeitslos. Sie standen an der Ecke des Arbeitsamts, um auf Arbeit zu warten. Doch es kam keine. Anscheinend lebten sie in einer der Gegenenden, die von den Zeitungen die »betroffenen Gebiete« genannt wurden – in einem Teil des Landes, wo die Industrie brachlag. Ganze Dörfer waren ohne Arbeit. Es gab keine Möglichkeit, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Vom Staat erhielten die Menschen einmal wöchentlich eine Unterstützung – einen geringen Geldbetrag –, damit sie am Leben bleiben konnten.

Joe wusste das. Er hatte die Menschen im Dorf reden gehört und die Männer vor dem Arbeitsamt gesehen. Er wusste, dass sein Vater nicht mehr zur Arbeit ging. Er wusste auch, dass seine Eltern nie vor ihm darüber sprachen – dass sie auf ihre raue, freundliche Art versucht hatten, die Lasten ihres Lebens nicht auf seine jungen Schultern zu legen.

Obwohl sein Verstand ihm diese Dinge sagte, schrie sein Herz weiter nach Lassie. Doch er befahl ihm, zu schweigen. Er blieb ruhig und stellte dann eine Frage.

»Könnten wir sie nicht später zurückkaufen, Mum?«

»Ach, Joe, sie war eine sehr wertvolle Hündin und ist für uns zu teuer. Aber eines Tages werden wir einen anderen Hund kaufen. Warte nur ab. Die Zeiten können wieder besser werden und dann wollen wir uns einen anderen jungen Hund kaufen. Würdest du dich darüber nicht freuen?«

Joe Carraclough senkte den Kopf und schüttelte ihn langsam. Seine Stimme war nur ein Flüstern.

»Ich will keinen anderen Hund. Nie! Ich will nur Lassie!«

*Ein übellauniger alter Herr*

Der Duke of Rudling stand vor einem Rhododendronbusch und blickte finster um sich. Noch einmal erhob er seine Stimme und donnerte:

»Hynes! Hynes! Wo steckt denn der Kerl? Hynes!«

Sein Gesicht war gerötet, sein weißer Haarschopf zerzaust und seine Miene belegte in diesem Moment die weitverbreitete Ansicht, dass er der übellaunigste alte Herr in allen drei Verwaltungsbezirken von Yorkshire sei.

Ob er diesen Ruf verdient hatte oder nicht, sei dahingestellt. Jedenfalls hatte er ihn durch seine Worte und Taten erworben.

Vielleicht war es zum Teil darauf zurückzuführen, dass der Duke außerordentlich schwerhörig war und daher zu jedermann sprach, als ob er eine Infanteriebrigade bei einer Militärparade herumkommandieren würde, was er vor vielen Jahren tatsächlich getan hatte. Außerdem war es seine Gewohnheit, einen großen Spazierstock aus Schlehdorn mitzuführen, den er immer wild durch die Luft schwenkte, um seinen ohnehin lauten Worten noch mehr Nachdruck zu verleihen. Und schließlich stammte seine schlechte Laune von seiner Ungeduld mit der Welt. Denn der Duke hatte nur eine feste Überzeugung, nämlich die, dass die Welt – wie er zu sagen pflegte – »in die Brüche ging«. Heutzutage war nichts mehr so gut, wie es

in seinen jungen Jahren gewesen war. Die Pferde konnten nicht so schnell laufen, die jungen Männer waren nicht so tapfer und beherzt, die Frauen nicht mehr so hübsch, die Blumen gediehen nicht mehr so gut, und was die Hunde anging – wenn es noch ein paar anständige auf der Welt gab, dann nur, weil er sie in seinem Zwinger hielt.

Nach Ansicht des Dukes konnten die Menschen das Englisch des Königs heutzutage nicht mehr so gut sprechen wie in seiner Jugend. Er glaubte felsenfest, dass seine Schwerhörigkeit nicht an ihm lag, sondern an der schrecklichen Angewohnheit der Leute von heute, zu murmeln und die Worte halb zu verschlucken, anstatt sie so deutlich auszusprechen, wie man es in seiner Jugend getan hatte.

Und was die jüngere Generation anging! Der Duke konnte sich stundenlang über die Nutzlosigkeit all jener auslassen, die im zwanzigsten Jahrhundert geboren waren, und häufig bereitete ihm das Vergnügen.

Letzteres war merkwürdig, denn von allen seinen Verwandten war das jüngste Mitglied seiner Familie das einzige, das der Duke gern hatte (und das anscheinend auch den Duke leiden konnte): seine zwölfjährige Enkelin Priscilla.

Es war Priscilla, die jetzt zu seiner Rettung kam, als er seinen Stock durch die Luft schwang und schreiend neben dem Rhododendronbusch stand. Sie wich einem heftigen Sausen seines Stockes aus und zog an der Tasche seiner Norfolk-Tweedjacke. Den Schnurrbart gestäubt, drehte er sich um.

»Ach, du bist's!«, brüllte er. »Ein Wunder, dass endlich jemand gekommen ist. Ich weiß nicht, was aus der Welt geworden ist. Die Diener taugen nichts! Alle zu taub, um zu hören! Das Land geht in die Brüche!«

»Unsinn«, sagte Priscilla.

Sie war tatsächlich eine sehr aufgeweckte, selbstsichere junge Dame. Im ständigen Zusammensein mit ihrem Großvater hatte sie sich daran gewöhnt, sie beide als ebenbürtig zu betrachten – als alte Kinder oder als sehr junge Erwachsene.

»Was meinst du?«, brüllte der Duke und schaute auf sie hinab. »Sprich lauter. Murmle nicht!«

Priscilla zog seinen Kopf herunter, um ihm direkt ins Ohr sprechen zu können.

»Ich sagte: ›Unsinn!‹«, rief sie.

»Unsinn?«, brüllte der Duke.

Er starrte auf sie hinunter und brach in schallendes Gelächter aus. Über Priscilla dachte er auf seine ganz eigene, besondere Art. Er war überzeugt, dass sie den Mut, ihm zu widersprechen, von ihm geerbt haben musste.

Daher hob sich die Laune des Dukes spürbar, als er auf seine Enkelin niederblickte. Er zwirbelte seinen langen weißen Schnurrbart, der viel großartiger und schöner war als die Schnurrbärte, die die Männer heutzutage zustande brachten.

»Ah, ich freue mich, dass du gekommen bist«, brummte der Duke. »Ich möchte dir eine neue Hündin zeigen. Eine wahre Pracht! Wunderschön. Der schönste Collie, den ich je gesehen habe.«

»Doch sicherlich nicht so schön wie die von früher, oder?«, fragte Priscilla.

»Murmle nicht«, donnerte der Duke. »Ich kann kein Wort verstehen.«

Er hatte sie ganz genau gehört, doch beschlossen, nicht darauf einzugehen.

»Ich wusste, dass ich sie bekommen würde«, fuhr der Duke fort. »Drei Jahre war ich hinter ihr her.«

»Drei Jahre!«, wiederholte Priscilla. Sie wusste, dass ihr Großvater diese Antwort von ihr hören wollte.

»Ja, drei Jahre. Oh, er dachte, ich würde den Kürzeren ziehen, aber seine Rechnung ging nicht auf. Vor drei Jahren bot ich ihm zehn Pfund, aber er wollte nicht verkaufen. Danach ging ich auf zwölf hoch, aber er wollte nicht verkaufen. Letztes Jahr bot ich ihm fünfzehn Pfund. Ich sagte ihm, dass es mein allerhöchstes Angebot sei und habe das auch so gemeint. Aber er wollte es nicht glauben. Er hat noch mal sechs Monate gezögert und dann, letzte Woche, ließ er mich wissen, dass er annehme.«

Der Duke schien sehr zufrieden mit sich, doch Priscilla schüttelte den Kopf.

»Woher weißt du, dass sie nicht verfälscht ist?«

Das war eine berechtigte Frage, denn die Yorkshirer verstehen offen gestanden nicht nur sehr viel von der Hundezucht, sondern sollen es mit ihren Kenntnissen manchmal zu weit treiben. Häufig wenden sie verschlagene, geheime Methoden an, um die Fehler eines Hundes zu kaschieren: Zum Beispiel behandeln sie ein krumm geratenes Ohr oder eine unrichtige Schwanzhaltung, sodass der Missstand erst viel später auffällt, wenn der weniger

